



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

beschäftige, die ohne ihn brotlos werden würden. Es wird der Beweis geführt, welcher ein großer Unterschied zwischen den durch die Arbeit geschaffenen Werthen sei, der Unterschied, ob sie selbst wieder neue Werthe schaffen oder ob sie ohne Vergrößerung des Nationalvermögens untergehen. Und wie im Haushalt jedes Einzelnen, so wird auch im Haushalt des Staates unterschieden zwischen einer erlaubten und unerlaubten Consumtion des öffentlichen Einkommens und zu der unerlaubten Consumtion wird vieles von dem gerechnet, was jetzt durch Stolz und Eitelkeit der Regierenden, wie durch eine falsche Bemühung, die Industrie zu beleben, verausgabt wird, z. B. der Luxus des Hofes. „Je größer der Luxus des Hofes ist, umso mehr wird das Aufblühen der Residenz befördert;“ das ist ein sichtlicher, auch dem Blödesten in die Augen springender Vortheil. Die weit größern Nachtheile werden zwar schmerzlich empfunden, aber man weiß nicht, woher sie kommen, man weiß nicht, daß das Aufblühen der Residenz nur auf Kosten des übrigen Landes, der Provinzen erfolgt, welche unter der Last der Steuern allmählig verarmen oder doch an rascherem Aufblühen verhindert werden. Und wäre auch, was nicht der Fall ist, der Gewinn auf einer Seite so groß, als der Verlust auf der andern, ein Verlust ist unerseßlich, nämlich der Verlust der Güter, welche durch den Luxus zerstört werden; denn jede Consumtion zerstört einen Werth und wenn sie nicht nothwendig war, einen Werth, der durch reproductive Consumtion das Einkommen des Landes vermehrt haben würde.“

Möge die ernste Lehre, welche aus dieser Schrift zu entnehmen ist, in vielen Herzen eine gute Stätte finden. Wer dem arbeitsfähigen Armen Geld als Almosen gibt, der macht ihn in der Regel schwächer und zur Arbeit unfähig. Wer für die Beschäftigung der Arbeiter dadurch sorgt, daß er ihre Kraft auf die Production todter und unnützer Werthe verwendet, der erhält zwar für den Augenblick dem einzelnen Arbeiter den Schein eines gesunden Lebens, aber er drückt den Arbeiterstand selbst herunter, denn er schwächt die letzte Quelle, aus welcher alle Production sich nährt, die arbeitschaffende Kraft seines Volkes. Ein geregelter Haushalt aber, Beschränkung aller unnützen Ausgaben auf das Maß des Nothwendigsten erhält uns in schwerer Zeit nicht nur das eigne Leben fest und gesund, es hilft auch dazu, der arbeitenden Classe immer größere und umfangreichere Thätigkeit und besseren Verdienst zu geben.

### Correspondenzen.

**Aus Konstantinopel.** 18. October. — Die letzten Tage sind eben nicht arm an Nachrichten und Ereignissen gewesen, unter denen der Sieg der Osmanen bei Kars über die Russen (29. September) als das glänzendste strahlt; indes knüpft sich das überwiegende Interesse des Augenblicks an die Dinge, welche in der Ent-

wickelung begriffen sind, und in dieser Hinsicht geschieht es, wenn sich jetzt alle Blicke auf jene weit ins Meer hineinragende Halbinsel Kinburn richten, deren Spitze, wie ein maritimes Centrum, den Punkt bezeichnet, von dem aus man ziemlich gleich weit hat, nach Odessa, nach den großen Kriegswerften von Nicolajeff und nach Cherson.

Der Ueberzeugung Ihres Berichterstatters nach haben die Verbündeten mit dem alten Fort auf der erwähnten Landzunge den wichtigsten strategischen Punkt innerhalb der ganzen Westhälfte des Pontus, soweit dieselbe im Kriege gegen Rußland in Betracht kommt, in Besitz genommen — nicht als ob von hier aus zunächst nordwärts Bedeutendes zu erreichen wäre, sondern weil die russische Küstenverteidigung dadurch so zu sagen einen Keil in das Innere ihres Defensionsystems eingetrieben erhält und in die Nothwendigkeit versetzt wird, falls sie Alles wahren will, mindestens die dreifachen Kräfte einzusetzen, wie ihr Gegner. Angenommen die Verbündeten hätten in Kinburn 30,000 Mann, so würden die Russen sich in der Nothwendigkeit befinden, in Odessa, in Nicolajeff und in Cherson ebenfalls je 30,000 Mann, mithin 90,000 Mann aufzustellen, um diese Objecte zu decken. Ich denke dabei nur an Landungen neben Odessa, und in den Mündungen des Dnieper und Bug. Hat man 60,000 Mann bei Kinburn vereinigt, so wird man sie unter der Voraussetzung, daß man seine Verpflegung zu sichern vermag, zwischen Cherson und Perekop, allerdings in die Steppen hinein, aber immerhin mitten auf die Verbindungslinie des Gegners werfen, und die russische Macht in zwei Hälften zerschneiden können. Damit sind die Gesichtspunkte angedeutet, welche bei der Unternehmung gegen Kinburn zunächst in Betracht kommen.

Außer dem Schlage auf Kinburn, der, wie Sie wissen, am 10. October gefallen ist, sollen mehrere andere noch vorbereitet werden, von deren Zweckmäßigkeit ich mich weniger zu überzeugen im Stande bin. Man redet unter anderem davon, daß es im Werke sei, das englisch-türkische Contingent nach Kassa zu schicken. Es ist schwer zu entdecken, was es dort soll. Folgerichtiger dürfte es sein, wenn man alle disponiblen Streitkräfte auf einem gut gelegenen Punkte, etwa in Eupatoria, zusammennähme.

Langsamer noch, wie die Operationen der Verbündeten in der Krim schreiten neuerdings die Vorkehrungen Omer Paschas auf dem ostwärtigen Kriegstheater vorwärts. Man zweifelt daran, daß er zur Zeit mehr wie 18,000 Mann unter den Händen hat. Sein Hauptquartier, welches sich seither in Batum befunden, hat er nach Sukhum Kale verlegt. Der Zweck dieser Translocation ist uns hier nicht recht klar, denn offenbar würde sein vorgebliches Operationsobject Kutais, von Redut-Kale aus, weit leichter zu erreichen gewesen sein. Dem Generalmajor Ferhad Pascha (einem Offizier der ehemaligen ungarischen Armee Namens Stein) ist das Commando der Avantgarde des Serdars anvertraut worden.

Ihre Leser werden bereits wissen, daß neulich Abd-el-Kader, auf dem französischen Dampfer Simois, hier angekommen ist. Man meint, er werde für die Zukunft Damaskus zum Aufenthaltsort angewiesen erhalten.

Im hiesigen Hafen herrscht nach wie vor, eine außerordentliche Regsamkeit, und der Schiffsverkehr ist mindestens ebenso groß, wie in den ersten Tagen des Septembers, wo die großen französischen Verstärkungen den Bosphorus passirten.

— — 21. October. — Es sind heute grade funfzig Jahre seit dem Tode des größten britischen Seehelden und Flottenführers, des vielbewunderten Siegers von Abukir, verfloßen. (Ziel bei Trafalgar den 21. October 1805.) Nicht zu leugnen ist, daß in jener Stunde, in welcher Nelson seine letzten Worte, das bekannte: I have done my duty; — I praise God for it! sprach und neunzehn französische und spanische Linienschiffe vor der englischen Flagge die ihrige strichen, die englische Marine ihren Höhenpunkt in Hinsicht auf vergleichsweise Tüchtigkeit und an absoluter Macht erreicht hatte. Von dieser Höhe stieg sie in den nachfolgenden Jahren langsam herab. Die Periode der großen Seekämpfe war mit Trafalgar abgeschlossen worden; keck hatten die vereinigten Staaten von Nordamerika, nachdem sie im Jahre 1812 an Großbritannien den Krieg erklärt, es gewagt, mit einem neuen System der Meereskriegführung aufzutreten . . . und das Gesamtergebnis der Einzelkämpfe, welche bis 1814 auf verschiedenen Punkten des atlantischen Oceans vorfielen, war ihnen entschieden günstig. Wenig besagten nach dieser Zeit die Triumphe britischer Geschwader vor Algier (1816), bei Navarin (21. Octbr. 1827) und vor St. Jean d'Acre (1840). Das heißt mit andern Worten: der heute vor funfzig Jahren bei Trafalgar erreichte Höhenpunkt des Sieges und der numerischen Macht schloß zugleich die eigentliche Vorbeerzeit der britischen Seemacht ab und das nachfolgende halbe Jahrhundert bietet nichts, was mit einer der Glanz- und Großthaten der nelsonischen Epoche verglichen werden könnte.

Diese Thatsache ist im Allgemeinen längst anerkannt worden, aber ihr gegenüber durfte ein Engländer noch vor einer kleinen Anzahl von Monaten auf die mächtige Umwälzung hinweisen, welche seit der letzten großen Seeschlacht die Anwendung des Dampfes auf die Bewegung der Schiffe im Marinewesen hervorgerufen hatte. „England“, so sprachen damals auch die Einsichtigsten, „besitzt heute allerdings nicht mehr die hunderte von Linienschiffen, die es während der Jahre 1802—1813 auf seinen Listen führte, aber seine heutigen Kriegsfahrzeuge sind unvergleichlich besser und tüchtiger, wie alle frühern, und die Leistungsfähigkeit seiner Dampfer steht ganz außer Verhältniß mit dem, was ein Schiff früher vermochte. Mithin hat sich seine Macht nicht verringert; sie ist im Gegentheil unfehlbar gewachsen und mit der Vervollkommnung der Maschinen muß dieses Wachstum sich steigern von Jahr zu Jahr.“ In diesem Raisonnement sind nicht alle Behauptungen falsch; gerechtfertigt ist namentlich der Ausspruch über die vermehrte Angriffs- und Vertheidigungskraft des einzelnen Fahrzeuges; aber man wolle jenseits des Kanals nicht vergessen, daß die Marinen der übrigen großen Seemächte in derselben Zeit die nämlichen Fortschritte gemacht haben, ja einige mit ihren Anstrengungen über die Kraftvermehrung der englischen noch hinausreichen. Dieses findet namentlich Anwendung in Hinsicht auf Frankreich. Unter Ludwig Philipp war der französische Flottenstand auf die Zahl von vierzig Linienschiffen festgestellt worden, von denen stets zwanzig flott erhalten werden sollten. Dagegen hat Kaiser Napoleon in diesem Augenblick deren vierzig flott und etwa sechzehn im Bau (das ganze Material wird sich auf 55—56 Linienschiffe belaufen). Wenn man dem gegenüber erwägt, daß Englands Material auf nicht mehr wie 95 Linienschiffe zur Stunde ansteigt und daß mithin, wenn die politische Möglichkeit dafür einträte, eine Vereinigung der Rußland in der Däsee verbliebenen Flotte von 31 Linienschiffen mit der französischen annähernd schon ein Gleichgewicht

zwischen diesen beiden Seemächten und Großbritannien herzustellen vermöchte, welches Amerikas Beitritt zur Allianz zu einem Uebergewicht steigern könnte, so erkennt man, daß für England kein stärkeres Bedürfniß besteht, als das, neben sich eine neue Seemacht zu wissen, die ihm im Drange der Umstände eine Stütze zu werden vermöchte.

Der Beruf, eine solche zu werden, wohnt aber in ganz Europa keinem Staate in höherm Maße inne, als Preußen, im weitern Sinne Deutschland. England hat darum jemals keinen verhängnißvolleren Fehler begangen, als indem es seither den maritimen Bestrebungen dieser Macht Hindernisse in den Weg zu werfen suchte. Wenn irgendeine Nation den Willen hat, in der Stunde der Gefahr dermaleinst ihm zur Seite zu stehen, so ist es die unsrige. Aber dieses wird nur möglich sein, wenn die Verbindung zwischen beiden aufrecht erhalten bleibt, wofür wiederum kein probateres Mittel existirt, als die Schaffung einer starken preussischen respectiven deutschen Flotte!

— — 21. October. — Es ist Sonntag Morgens; über Stambul hin hängen die Wolken regungslos und niedrig, als strebten sie darnach, die Spigen der Minarets zu berühren; das Meer hat nicht die sonst gewohnte tiefblaue Färbung und nur dann und wann blizt die Sonne hervor, um gleich darnach wieder zu verschwinden. Der Anfang des Spätherbstes macht sich fühlbar. Schon ist es manchen Bewohnern der viel gesuchten und beneideten Sommerhäuser (hier Jali genannt) am Bosphorusgestade zu rauh und ungemüthlich in den meistens nur von undichten Fenstern verwahrten Zimmern (in denen kein Ofen die Garantie gegen einen plötzlichen Eintritt des Frostes gibt) und Türken wie Franken beginnen, die einen ihre großen, geräumigen und mit warmen Teppichen ausgelegten Konaks im eigentlichen Konstantinopel, Skutari und Tophane, die anderen ihre gegen alle Unbilden der Witterung wohlgesicherten Steinhäuser in Pera aufzusuchen. Auf den Straßen begegnet man allerwärts wieder jenen schwerfälligen, mit Büffeln oder Ochsen bespannten Arabas, die berghoch mit Hausrath aller Art beladen sind, und die sichersten Herolde der begonnenen Rückflutung aus der Umgegend zur Stadt sind.

Es gibt einen Umstand, welcher den diesjährigen Winter vor allen vorausgegangenen auszeichnen wird: die enorme Theuerung. Sie steht wie ein Schreckgespenst an der Pforte der kalten, verdienstlosen, ohnehin schon hier sovieles Ungemach bringenden Jahreszeit und macht in der menschenfüllten Metropole hunderttausende im voraus zittern. Ich kann nicht umhin auf diese Frage hier näher einzugehen, weil sie für die hiesige Bevölkerung nahe daran ist, eine Existenzfrage zu werden, und es sich nicht mehr allein darum handelt, wie den ärmeren Classen ihr Loos erträglicher zu machen ist, sondern wie tausende und abertausende vom Hungertode zu erretten sein werden.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Regierung und die unter Muhammedanern und Christen hier bestehenden Wohlthätigkeitsvereine zu ringen haben werden, um der so massenarmen und verdienstlosen Bevölkerung durch den Winter hindurchzuhelfen, lassen sich vorerst noch nicht berechnen, indem dabei gar zu viele und verwinkelte Verhältnisse als bestimmende Factoren auftreten. Ein entscheidender Um-

stand wird es sein, ob das Thermometer einen Stand über Null behaupten oder tief darunter sinken wird; mit anderen Worten: ob wir einen milden, regenreichen oder einen Eiswinter erleben werden. Es gehört zu den klimatischen Bedingungen der Lage von Konstantinopel, daß in jedem Spätherbst beide Möglichkeiten vorliegen. Während meines hiesigen Aufenthaltes erinnere ich mich keinen tieferen Thermometerstand wie von  $-2^{\circ}$  erlebt zu haben; aber nichtsdestoweniger waren einige Jahre vor meiner Ankunft an der reaumürischen Skala  $-14^{\circ}$  beobachtet worden (1849).

Man schaudert bei dem Gedanken, wenn man für die nächsten kalten Monate die Wiederkehr eines ähnlichen Falles voraussetzt. Eis und Schnee würden die hunderttausend Proletarier in zum Theil fensterlosen Hütten, deren Dächer, Thüren und Läden undicht sind, mit mangelhafter Bekleidung, ohne Feuerungsmaterial, mindestens ohne solches zum Heizen, weil der Preis desselben unerschwinglich ist, und zum Theil ohne Divan und Betten überraschen.

Mit den Schrecken verglichen, welche ein hoher Kältegrad über so viele tausende hier verbreiten könnte, sind die Sorgen, welche aus dem Anwachsen der Lebensmittelpreise entstehen, allerdings nur in die zweite Ordnung zu stellen; aber sie sind nichtsdestoweniger an und für sich groß. Wie Sie wissen ist hier ein türkisches Papiergeld im Umlauf, welches im Kleinhandel allgemein als Rechnungsmünze anerkannt ist; es gehen davon zweiundzwanzig und ein halber Piafter auf einen preussischen Thaler, oder der Papierpiafter hat einen Werth von einem Silber-(Neu-) groschen und vier Pfennige ( $1\frac{1}{2}$  Silbergroschen). Das allgemein gebräuchliche Gewicht ist die Oka, welche zwei und einem halben preussischen Pfund gleich zu achten ist. Desgleichen werden Flüssigkeiten mit einem Oka benannten Maß gemessen, welches seinem Volumen nach einem preussischen Quart entspricht. Man zahlt jetzt für das größte Mehl, und zwar wenn man es sackweise (den Sack zu 120 Oken) kauft, pro Oka zwischen fünf und sechs Piafter oder im billigsten Falle zwei Piafter für das Pfund, was  $2\frac{2}{3}$  Silbergroschen entspricht. Feineres Mehl, wie es zum Backen der Semmeln verwendet wird, kostet zehn Piafter die Oka (ebenfalls im Großen gekauft), mithin das Pfund  $3\frac{1}{3}$  Silbergroschen. Für eine Oka gutes (aber in Deutschland unfehlbar schlecht genanntes) Rindfleisch ist der Preis sieben und ein halber Piafter, was für ein Pfund 4 Silbergroschen ausmacht; ein junges Huhn war in der vergangenen Woche nicht unter sechs Piafter oder acht Silbergroschen zu haben, und ein älteres nicht unter dreizehn Piafter oder  $17\frac{1}{2}$  Silbergroschen. Für einen fetten Hahn zahlt man vierundzwanzig Piafter oder mehr als einen Thaler. Dagegen kostet eine Oka (ein Quart preuß.) mit Wasser vermischte Kuhmilch fünf Piafter oder  $6\frac{2}{3}$  Silbergroschen und eine Oka Ziegenmilch sogar sechzehn Piafter oder  $21\frac{1}{3}$  Silbergroschen (!!!). Für eine zu melkende Ziege forderte man gestern tausend Piafter d. h. denselben Preis, für den man vor zwei Jahren zwei Kühe einhandeln konnte.

— 25. October. — Mit der Landung zu Kinburn haben die Verbündeten nunmehr von dem vierten Basispunkte auf der Küste Lauriens (die Halbinsel oder Landzunge ist noch unter diesem Namen einbegriffen, wiewol sie jenseits Pereskop liegt) Besitz genommen. Das hat eine bedeutende Zersplitterung ihrer Kräfte ver-

anlaßt, was indeß dem Feinde gegenüber sich dadurch ausgleicht, daß dieser ebenfalls gezwungen ist, einem jeden dieser Punkte gegenüber ein mehr oder minder bedeutendes Corps stehen zu lassen. Der Vortheil, welcher den Verbündeten aus der vierfachen Occupation erwächst, beruht zunächst darauf, daß sie beim Vorgehen nach dem Inneren der Krimhalbinsel, wo sie zuletzt doch immerhin die Entscheidung werden suchen müssen, wenn nicht eine Abschneidung durch ein Zwischenwerfen der ganzen Heeresmasse (von Kinburn aus) zwischen Perekop und Cherson von ihnen vorgezogen wird, in ihren Bewegungen von vielfachen Rücksichten der Basirung, die ihnen nun nach allen Richtungen hin möglich ist, losgebunden sind. Von der Tschernaja aus vorgehend haben die Allirten die Wahl, sich, sobald sie auf der strategischen Höhe von Simpheropol angekommen sind, entweder rückwärts von Kamiesch-Balakkava aus, oder links von Cupatoria her, oder endlich aus der Richtung von Zenikale-Kertsch verpflegen zu lassen, und auf irgendeiner der damit bezeichneten drei Straßen können sie sich zurückziehen, wenn sie einen Unfall im Felde erleiden sollten. Wer immer nur einen Begriff von der strategischen Natur eines Halbinselkrieges d. h. eines Kampfes auf einer Arena, die das Meer zumeist einschließt, hat, wird diese Gesichtspunkte zu würdigen wissen.

Vom Lager der verbündeten Armeen (von Sebastopol), macht man in der Richtung auf die Farm Makenzie hin fast täglich Reconnoiscirungen, wie es scheint lediglich in der Absicht, die Truppen zu beschäftigen.

Daß man für den Rest des Herbstes und während des nächsten Winters an die Ausführung keiner irgendwie Bedeutung habenden Unternehmung denkt, scheint mir der Entschluß der Generale Marschall Belissier und Simpson zu belegen, ihre Cavalerie oder mindestens doch den bedeutenderen Theil derselben nach Konstantinopel und Barna zu senden, um sie dort überwintern zu lassen. Auch General Bosquets Rückkehr aus der Krim nach Frankreich, zu der er bei dem durchaus nicht beunruhigenden Zustande seiner Wunde sonst schwerlich zu bewegen gewesen wäre, erscheint mir als ein neuer Beleg dafür. Der General schiffte sich am 18. October auf dem französischen Dampfer Christophe Colomb ein, welches Fahrzeug bei seinem Durchgang durch den Bosphorus hier nicht verweilt hat, und auf der ganzen Reise nach Marseille nur in Malta anhalten wollte.

Unter den Schiffen, welche in den jüngsten Tagen vorübergehend im hiesigen Hafen ankerten, befanden sich auch die beiden englischen schwimmenden Batterien *Glutton* und *Meteor*. Dieselben sind bereits nach dem schwarzen Meer abgegangen und werden am Ziel ihrer Bestimmung muthmaßlich dazu verwendet werden, um Fort Konstantin von der Seeseite her und in dichtester Nähe zu bekämpfen. Andere sind der Ansicht, sie würden die Aufgabe erhalten, die russischen Wasserbarrikaden zu zerstören, in den Hafen einzudringen und die Taucher zu decken, die mittelst der galvanischen Mine die Einfahrt frei machen sollen.

Darauf, daß Rußland, sowie der Spätherbst herangekommen, aufs neue seinen Messeltrode werde im friedfertigen Sinne reden lassen, war man hier im voraus vorbereitet, aber man fürchtet weniger wie vordem, daß die verbündeten Mächte sich dadurch in ihren Rüstungen stören lassen werden. Dieselben nehmen hier und auf allen anderen Hauptküstenpunkten der europäischen Türkei ihren ungestörten Fort-

gang und entfalten sich in einem Maßstabe, den sie bis dahin noch nicht erreicht hatten. Was ich aus diesen Vorbereitungen zu schließen vermag, ist dies, daß es im kommenden Jahre auf keinen Feldzug an der unteren Donau und von dort aus gegen den Pruth und Odeffa abgesehen ist, sondern auf die energische und zur Entscheidung führende Fortsetzung des Kampfes in der Krim, um hier, innerhalb eines scharf umgrenzten und nach der Wegnahme leicht zu vertheidigenden Landesabschnittes endlich zu einem bestimmten Abschluß und zum unbestrittenen Besiß zu gelangen. Mit diesem Pfand in der Hand wird man dann entweder Rußland zum Frieden bestimmen oder den Krieg nach Transkaukasien übertragen können, um dieses ebenfalls zu occupiren, oder endlich im Stande sein, die großen Operationen abzubrechen, und unter Besetzung der Krim den Kampf diesseits auf die Ausübung einer strengen maritimen Blockade zu reduciren.

In den nächsten Monaten wird Malta ein wichtiger Sammelpunkt der britischen, nach Taurien bestimmten Streitkräfte werden. Nicht nur die schweizerische und italienische, sondern auch die deutsche Legion wird dort erwartet. Wenn ich recht unterrichtet bin, wird die Organisation aller dort vollendet und alles so eingerichtet werden, daß diese Truppenmacht, die man jetzt insgesamt auf 10,000 Mann schätzt, im März oder April auf dem Kriegsschauplatz erscheinen kann. Für die deutsche Legion wird muthmaßlich ein ständiges Recrutendepot auf Helgoland verbleiben; desgleichen für die anderen Corps auf den betreffenden Punkten, und zwar hofft man durch nachträgliche Werbungen den Bestand aller noch bedeutend erhöhen zu können. Das Resultat dieser Anstrengungen dürfte sein, daß die englische Armee, die Legionen und das englisch-türkische Contingent eingeschlossen, sich mit einem Etat von 60,000 Mann im Felde erhalten dürfte. (Im vorjährigen Feldzug sank sie bekanntlich auf 7,000 Mann herab.) Die englische Truppenconcentration in Aegypten kann als eine Kaserne betrachtet werden, aus deren Schoße der Nachschub gegeben werden soll. Wie stark ihr Bestand derzeit ist, vermag ich nicht anzugeben.

**Vermischte Literatur.** — Die Zeichen der Zeit. Briefe an Freunde über die Gewissensfreiheit und das Recht der christlichen Gemeinde. Von Christian Carl Josias Bunsen. Zweites Bändchen. Leipzig, Brockhaus. — Das zweite Bändchen ergänzt auf eine würdige Weise den Eindruck des ersten. Dies Mal zieht der würdige Veteran gegen die innern Feinde des Protestantismus zu Felde und er schont sie nicht. Er weist nach, daß namentlich in der lutherischen Kirchenform schon früh das große Princip der Reformation hintangesezt wurde. „Weshalb stand die Reformation in Deutschland still, nachdem sie in allen seinen Gauen fast herrschend geworden war? Weil die Theologen und Mächtigen, welche die protestantischen Völker leiteten, ihren hohen Beruf nicht verstanden oder frevelnd verkannten; weil sie das göttliche Eigenthum der Gemeinde für sich ausbeuteten, weil sie ihr wahres Princip verleugneten.“ Er zeigt, wie die Engherzigkeit der herrschenden Kirche mit der literarischen Romantik Hand in Hand ging und ist so kühn, der letztern gegenüber selbst Voltaire in Schutz zu nehmen. Der Haupttheil des Buchs beschäftigt sich mit den Sophismen Stahls. Aus dem Kampf gegen die Union, aus der Vertheidigung des historischen Rechts der Katholiken, aus der Vertretung aller Mißbräuche,

die sich allmählig in die Kirche eingeschlichen haben, weist er nach, daß Stahl im Princip nicht zum Protestantismus gehört. Er begnügt sich aber keineswegs mit der Polemik, sondern er entwickelt auch seine positiven Ueberzeugungen von der historischen Entwicklung der protestantischen Union, von der Umgestaltung des gegenwärtigen bureaukratischen Kirchenregiments in ein autonomes, auf die Gemeinden sich stützendes, und von der religiösen Toleranz, die aber keineswegs, wie es freche Sophisten behauptet haben, auch die Intoleranz umfassen darf, sondern die principiell gegen die Intoleranz intolerant sein muß. Das Buch erweckt große Achtung vor dem Verfasser und die Ueberzeugung, daß er in religiöser Beziehung unsern Ansichten weit näher steht, als wir es erwartet haben. —

Brockhaus Reisebibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe. — Die gelben Hefte schreiten rüstig vorwärts. Wir haben vier neue Lieferungen erhalten, die, wie es der Zweck der Sammlung erfordert, vorwiegend in das Gebiet der Reiseliteratur fallen, nämlich: Brüssel nach seiner Vergangenheit und Gegenwart von J. C. Horn; das Moselthal von Nancy bis Koblenz, Landschaft, Geschichte und Sage, von Nikolaus Hoyer; und von Berlin nach Hamburg, nebst Schildereien aus Lübeck und Hamburg, von Ernst Willkomm. Alle drei sind kundige Verfasser, die in ihren Gegenstand durch längern Aufenthalt eine gründliche Einsicht gewonnen haben und ihn zweckmäßig zu schildern wissen. — Dazu kommt ein verwandtes Gebiet: Die Schlachten bei Leipzig. Kriegsgemälde von Karl Gustav von Berneck. Der Verfasser weist zunächst nach, daß die Bildung der leipziger Ebene mit ihrem vielfachen Gewirr von Flußarmen ein günstiges Terrain für militärische Evolutionen darbietet, und geht dann auf die drei großen Schlachten von 1631, 1642 und 1813 ein, die er ausführlich analysirt. —

Aus Londons Gesellschaft oder die Drahtzieher. Ein Roman von Theodor Hagen. Zwei Bände. Nordhausen, A. Büchting. — Ein Roman aus dem Gebiet der Mystikliteratur, mit einer merkwürdigen Häufung von Unwahrscheinlichkeiten, was aber die Form betrifft, nicht ganz ohne Bildung geschrieben. —

Ueber den Bildhauer Rauch. Ein zum Besten des zu errichtenden Kantdenkmals am 16. Januar öffentlich gehaltener Vortrag. Von Professor August Hagen. Königsberg 1855. — Das Buch enthält eine kurze Lebensbeschreibung und eine Würdigung der Hauptwerke des großen Künstlers. Zugleich hat es den Zweck, das Publicum zu einer größern Theilnahme an einem wahrhaft nationalen Kunstwerk zu veranlassen. Wenn ein deutscher Gelehrter ein Denkmal verdient, so ist es gewiß der Begründer der neuen Philosophie, und wenn man bei andern Denkern über die angemessene Stätte in Zweifel sein kann, so kann bei Kant über die Stadt, die er mit seinem Ruhm verherrlicht hat, kein Bedenken obwalten. Für jeden Deutschen muß es von Wichtigkeit sein, daß dem Weisen, der an sittlicher Größe ebenso hoch stand, wie an Scharfsinn und Erkenntniß, an dem Ort, den er eine Zeitlang zum Mittelpunkt des deutschen Denkens machte, von einem ebenbürtigen Meister ein unsterbliches Andenken errichtet werde. —

L'art poétique de Boileau-Despréaux avec des notes explicatives, littéraires et philologiques par G. H. F. de Castres. Leipzig, Wengler. — In Deutschland hat man von dem alten Dichter, der in Frankreich noch immer in den Schulen zu Grunde gelegt wird, seit Lessing und Schlegel eine ziemlich nachtheilige Meinung. Dieses

Urtheil ist auch vollkommen gerecht, insofern es sich auf den poetischen Werth des Buchs bezieht, der in der That kaum in Anschlag gebracht werden kann. Dagegen ist es äußerst wichtig für die Einsicht in das Wesen der französischen Bildung, die vielleicht von keinem Schriftsteller so correct und vollständig wiedergegeben worden ist. Aus Liebhaberei wird es niemand aufschlagen, aber in den Schulen sollte es eingeführt werden, nicht bloß aus literarhistorischem Interesse, sondern auch als heilsames Gegengewicht gegen die Ueberschwenglichkeit, die in unsrer Literatur immer mehr überhand nimmt. Zu diesem Zweck ist das Buch als eine sehr brauchbare Schulausgabe zu empfehlen. — In einem andern Buch hat sich der nämliche Verfasser ein ernstes und sehr bedeutendes Verdienst erworben: „Neue kritisch vergleichende Syntax der französischen Sprache.“ Leipzig, Wengler. — An wissenschaftlichem Zusammenhang, an sorgfältiger Auswahl und Erklärung der Beispiele, sowie an Klarheit und Deutlichkeit der Regeln übertrifft es die deutschen Werke von ähnlichem Inhalt bei weitem. Es geht außerdem auf sehr interessante Sprachvergleichen ein. Die Darstellung ist correct und durchsichtig, nur hin und wieder hat der Verfasser die Neigung zu unnöthigen Definitionen. — Noch führen wir von dem Nämlichen ein äußerst brauchbares Handbuch für den Anfänger an: Parlez-vous frangais? oder die nützlichsten und nothwendigsten französisch-deutschen Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen, wie man sie im Umgange, im Geschäftsverkehr und auf der Reise gebraucht. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose, zwei dramatische Spiele von Andreas Gryphius, mit Einleitung herausgegeben von Herm. Palm. Breslau, Trewendt und Garnier. 1855.“ Die geliebte Dornrose, unter schlesischen Bauern spielend und in ihrem Dialekt geschrieben, ist das beste unsrer dramatischen Erzeugnisse vor Lessing; und weil sie bisher in sehr fehlerhaften Abdrücken bekannt war, ist diese treu dem Original sich anschließende neue Ausgabe durchaus gerechtfertigt. Der Herausgeber hat ihr das Stück beigegeben, mit dem sie zusammengedichtet, gespielt und gedruckt wurde: Das verliebte Gespenst, ein Gesangspiel in Alexandrinern. Bei unsren Literarhistorikern steht es nicht hoch angeschrieben; was Hr. Palm zu seinem Lobe beibringt, möchte ihm auch wenig nützen; indeß mag man bedenken, daß als Gesangspiel seine Bühnenwirkung hauptsächlich vom Vortrag der Lieder abhing. Die Einleitung von sechsunddreißig Seiten ist in mancher Beziehung instructiv, aber im Ganzen können wir die Sitte nicht billigen, so unschuldige Sächelchen mit schwerer Gelehrsamkeit zu belasten, letztere gehört in die Zeitschriften für deutsche Philologie. Die kleine lustige Dornrose für sich gedruckt wäre das Beste gewesen. Die Schlusscene ist vor einiger Zeit in dem „Platencyklus“ zu Weimar gegeben. Das Stück ist auch für die Kenntniß der Zeit unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege sehr wichtig.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. E. Elbert** in Leipzig.